

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Basel lohnt jeden Besuch!

Von Hanns U. Christen

Mit blutendem Herzen muß man immer wieder hören, daß kein Bein Basel kennt. Zwar geht aus den Statistiken hervor, daß zum Beispiel im Jahre 1960 in Basel 627 661 Personen von auswärts in einheimischen Hotelbetten übernachteten, so daß diese zu 63,5 Prozent gefüllt waren. In der Statistik heißt es «Bettenbesetzung», aber das scheint mir ein etwas abwegiger Begriff zu sein, da ja die meisten Leute im Bett nicht sitzen, sondern liegen, so daß «Bettenbelegung» besser gewesen wäre. «Belegung» kann man aber wiederum nicht schreiben, weil es bei uns den Sinn von «Reservierung» hat, und bekanntlich ist ein reserviertes, also belegtes Bett eines, in dem noch niemand liegt, sondern erst später zu liegen beabsichtigt. Ebenso unklar ist die Zahl von 63,5 Prozent, mit der die Betten ausgefüllt waren – entweder ist ein Bett besetzt (belegt bzw. gefüllt), indem jemand drin liegt, oder es ist leer, indem niemand drin liegt. Wenn es zu 63,5 Prozent besetzt (belegt bzw. gefüllt) ist, dann heißt das, daß rund ein Drittel des Hotelgastes aus dem Bett herauslampt. So groß oder dick sind Basels Gäste aber nicht, noch sind Basels Hotelbetten so kurz oder so schmal, daß ein Drittel Gast keinen Platz findet. Das sind halt so die Rätsel der Statistik

Was mir heute am Herzen liegt, sind nicht Basels Hotelbetten. Diese sind mir wurscht, denn ich habe ein eigenes Bett, das zu 100 Prozent besetzt, belegt bzw. gefüllt ist, sobald ich mich hineinbegeben habe. Hingegen möchte ich einen Vorschlag machen, wie man dafür sorgen könnte, daß Basel von noch mehr Personen von auswärts besucht wird. Offen gestanden – die

Zahl von 627 661 Personen (siehe oben) stimmt nämlich gar nicht, indem es nur 372 878 verschiedene Personen waren, die Basel besuchten, aber einige von ihnen hatten den Mut, zwei Nächte in Basel zu verbringen. Ihnen gebührt der Dank des Gemeinwesens sowie ein Lorbeerblatt, vorzugsweise in der Bouillon. Wie aber kann man mehr Personen dazu veranlassen, Basel zu besuchen? Ein trefflicher Weg wäre es, Basel nach den Regeln jener Städtchen zu organisieren, die sich dem Tourismus ergeben haben. Ein paar Anregungen aus meiner reichen Praxis mögen zeigen, wie das gedacht ist. Also: bereits der Bahnhof muß anders aussehen. Er gleicht jetzt einem Bahnhof, und das ist falsch. Ein Bahnhof, der auf sich hält, darf nicht wie ein Bahnhof aussehen, sondern er muß eine Mischung von Blumenbeet und Badezimmer sein, vermischt mit Elementen des Kirchenbaus. Dafür müssen die Kirchen heute wie Tankstellen aussehen, und die Tankstellen müssen so aussehen, als habe das Benzin nicht aufgeschlagen.

Da die SBB den jetzigen Bahnhof kaum umzubauen beabsichtigt, muß man wenigstens den Empfang der Fremden freundlicher gestalten. Jeder Gast von auswärts bekommt also einen Blumenstrauß in die Hand gedrückt. Erstens freut ihn das, zweitens muß er dann sein Gepäck einem Gepäckträger übergeben, weil er sonst die Blumen nicht tragen kann; das fördert den Verdienst der Gepäckträger. Da Basel eine sparsame Stadt ist, werden die Blumen dem Gaste wieder abgenommen, sobald sein Gepäckträger außer Reichweite ist. Selbstverständlich sind sie aus Plastic, so

daß man sie unbeschränkt oft verwenden kann; bei Bedarf werden sie mit Klebeband oder Nagellack repariert. Vor dem Bahnhof stürzen sich Schuhputzer auf den Gast und schleppen ihn mit sanfter Gewalt dorthin, wo sie ihm die Schuhe putzen können. Sofern mehr Schuhputzer als Gäste da sind, arbeiten sie zu zweit: der erste putzt die Schuhe mit einer falschen Farbe, und der zweite macht den Schaden wieder gut. Da der Fremde während dieser Zeit an den Ort festgenagelt ist (nur bildlich gemeint, bitte!), kann man ihn intensiver propagandistischer Beeinflussung unterziehen. Aus einem Lautsprecher ertönen Werbesprüche wie: «Basel kennt keine Lawinen» und «Besuchen Sie das größte Schattenbad der Schweiz – in Basel!» und «Genießen Sie unseren Basler Lachs – frisch aus Kanada importiert» und «Basels Chemie ist weltberühmt – kosten Sie drum unseren eigenen Wein!» und «Die Spalenberg nordwand erwartet Sie!» und so weiter. Verwegen aussehende Männer nähern sich dem Fremden und verkaufen ihm in versiegeltem Umschlag unanständige Bilder, bestehend aus Photographien von Basels neuesten Leistungen auf dem Gebiete moderner Architektur.

Hier ist es nun Zeit, daß die Romantik beginnt. Auch sie findet vor dem Bahnhof statt. Man zeigt das heimatliche Kunstschaffen, indem dort eine Reihe von Kindergärtnerinnen sitzen und aus Militärschweißwolle Baselstäbe stricken. Abwechslungsweise sitzen Basler Schriftsteller in einer vom Friedhofgärtner aufgestellten Rosenlaube (aus Plastic), blicken verklärt in die Ferne und schreiben mit optimistisch grün gefärbten Federkielen lyrische Gedichte wie «O Basel du, o Basel my, De waich wie gärn ych by der biil» mit anschließender schriftdeutscher Uebersetzung: «O Basel du, o Basel mein, Du weißt, wie gern ich bei Dir bein!» Für Gäste mit noch ausgefalleneren Muttersprachen wird auch eine adäquate Uebersetzung in diese ausgeführt (auf Wunsch), etwa: «O Bâle tu, O Bâle ma, tu sais comme j'aime être chez toi» und «O Basle thou, o Basle mine, you know how much I'm truly thine». Letzteres ist eine sehr freie Uebersetzung, aber sie geschieht des Reimes wegen.

Auf die Romantik folgen die Sehenswürdigkeiten. Es ist bisher so gewesen, daß man mit Basels Schätzen kultureller Art Propaganda gemacht hat, und das erwies sich immer wieder als völlig fehlgehende

Spekulation. Wieso soll ein Fremder in Basel ein Kunstmuseum ansehen, wenn er zuhause selber ein Bild über dem Bett hängen hat, das ihm erst noch gratis mit der Aussteuer geliefert worden ist? Wieso sollte er eine Ausstellung über Kannibalismus besuchen, wenn er am liebsten Beefsteak mit Pommes frites und Salat isst? Was den fremden Gast wirklich interessiert, ist nicht Kultur. Hat schon jemals ein Ausländer darüber gestaunt, wie gut die Bilder im Museum abgestaubt sind? Nein. Aber unsere sauberen Straßen bestaunen alle. Drum soll man sie dazu einladen, Basels Straßen zu bewundern. Deren sind auch viel mehr als Bilder, nämlich 3 780 324 Quadratmeter. Zehn Prozent der Basler Kantonsfläche sind Straßen – ha, welcher andere Kanton macht das nach? Ferner interessiert den Fremden die logische Folge der Sauberkeit, nämlich die Kehrichtabfuhr. An ihr ist interessant, daß man seine Abfälle seit über zwei Jahrzehnten nur in Kübeln vors Haus stellen darf, die in jener Fabrik angefertigt wurden, deren Leiter auch Basels Musik- und Theaterleben maßgebend betreute. Jeder Zusammenhang ist jedoch rein zufällig, bzw. böswillig behauptet. Kürzlich zog er sich übrigens zurück, und schon sind Bestrebungen im Gange, daß man Basels Abfälle nun in Plasticbeuteln vor die Türen stellen soll. Sie kosten im Jahr zusammen nur so viel, wie ein Mistkübel kostet; das wird nach neuerer nationalökonomischer Doktrin als Sparsamkeit am rechten Platze betrachtet, vor allem von den Plasticfabrikanten. Es wird den Fremden auch interessieren, daß heute jeder Basler 2,47mal mehr Abfall produziert als vor 50 Jahren. Das wundert niemanden, denn es ist offensichtlich, daß in Basel viel Mist gemacht wird: jemand muß ja den Fasnächtlern den Stoff liefern.

Nach dieser erquickenden Rundfahrt wird es Zeit, dem Gaste Basels Stolz zu zeigen, den Rhein, familiär genannt «die Kloake der Schweiz». Ein kleines Glas voll Rheinwasser, mit der Lupe betrachtet, wird jeden Auswärtigen auf Lebenszeit davon überzeugen, daß man diesen Basler Strom nicht «Rein» schreibt. Dergestalt bildet man den Besucher auch orthographisch.

Weitere Sehenswürdigkeiten, die wirklich interessieren – die Wasenmeisterei, der Ammoniakabscheider im Gaswerk, das Atelier von Basels berühmtesten abstrakten Maler, der Zielhang zur Ausbildung von Basels Asphaltspritzern, Basels berühmtester und bescheidenster Fußballheld, das Abfallsortierwerk und so weiter – stehen dem Gast auf Wunsch offen. All' das, und noch viel mehr, wird sicher dazu beitragen, daß in Zukunft nicht mehr das am meisten die Fremden interessiert, was heute: der Fahrplan mit den Zugverbindungen, die am raschesten von Basel wegführen!

HOTEL ROYAL

Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL